

Das "sinnlose $\gamma\acute{\alpha}\rho$ " in Joh 4,44.

Beobachtungen zur Doppeldeutigkeit im Johannesevangelium

Alois Stimpfle - Bobingen

Von theologischer Relevanz sind in den Evangelien gewöhnlich die mehr oder weniger umfangreichen kohärenten Erzähl- und Redeeinheiten und nicht die redaktionellen Überleitungen des Textkomponisten. Um die wesentlichen, typischen oder spezifischen Überzeugungen und Anschauungen des jeweiligen Evangelisten aufzuzeigen, greift der Analyst und Interpret deshalb mit Recht zuerst auf solche einheitlichen Textpartien zurück. Auch die literarische Objektivation der jeweiligen Theologumena und Bekenntnisse in Form charakteristischer Darstellungsmethode auf syntagmatischer, semantischer wie pragmatischer Ebene hinterläßt ihre Spuren natürlich am ehesten und deutlichsten in solchen theologisch relevanten Erzähl- und Redekomplexen.

Von Joh 4,43-45 wäre unter dieser Voraussetzung nicht viel zu erwarten, was formale wie inhaltliche Spezifika des Johannesevangeliums anbelangt, handelt es sich doch bei diesen Versen lediglich um eine erzähltechnisch bedingte Überleitung geographischer wie inhaltlich-sachlicher Provenienz: Wie in 4,3 bereits erwähnt, begibt sich Jesus von Judäa nach Galiläa, nachdem er zwei Tage im samaritanischen Sychar zu Gast gewesen ist (4,40). Die Erzählung vom Gespräch Jesu mit der Frau am Jakobsbrunnen (4,4-26) und dem Gläubigwerden vieler Sychariter (4,39-42) geht bruchlos über in die Geschichte von der Heilung des Sohnes des königlichen Beamten in Kana (4,46-54).

Als redaktionelle Bildung mit bloßer Überleitungsfunktion¹ weist Joh 4,43-45 nun aber eine erstaunliche syntagmatische Unebenheit und semantische wie pragmatische Uneindeutigkeit auf, die in den unterschiedlichen Interpretationsvorschlägen zu diesen Versen sprechenden Niederschlag finden. Zu fragen ist, ob diese formale wie inhaltliche Unbestimmtheit lediglich einem Mangel an Aufmerksamkeit oder sprachlich-literarischer Fähigkeit auf Seiten des Redaktors zuzuschreiben ist oder aber von der bewußt doppeldeutigen Gestaltungsmethode des Johannes-Autors² zeugt.

¹ Vgl. die Kommentare z.St.

² Mit Johannes-Autor ist der Verfasser des uns heute vorliegenden Johannesevangeliums (abgesehen natürlich von den textkritisch als sekundär erwiesenen Partien), also der sog. Schlußredaktor, gemeint.

I. Das Problem

Der Passage Joh 4,43-45 mangelt es an formaler wie inhaltlicher Eindeutigkeit. Die Unbestimmtheit der Stelle ist derart gravierend, daß *Schnackenburg* z.B. nach Abwägung der verschiedensten Verstehensmöglichkeiten letztendlich konstatieren muß: "Die sprachlichen Indizien ergeben freilich kein klares Bild ... Letzte Sicherheit läßt sich nicht gewinnen."³ Mit Verweis auf die Kirchenväterinterpretation der Stelle spricht *Brown* von "a notorious crux in the Fourth Gospel"⁴. *Lagrange* sieht kein Mittel "d'expliquer tout le passage selon les règles d'une logique stricte"⁵.

Neben dem V 44 als ganzem, ohne den die VV 43-45 "form a natural sentence"⁶, ist es insbesondere das "sinnlose $\gamma\acute{\alpha}\rho$ "⁷, mit dem in V 44 die aus den Synoptikern bekannte Überlieferung vom in der Heimat nicht anerkannten Propheten eingeleitet ist, das jegliche verständige Interpretation der VV 43-45 anscheinend verhindert. Weder zum vorausgehenden V 43 noch zum nachfolgenden V 45 scheint eine konjunktionale wie inhaltliche Stimmigkeit eruierbar.

II. Forschungsüberblick

a) Lösungsversuche

Die Diskussion in der Forschung zu Joh 4,43-45 dreht sich um die Fragen, wie der Johannes-Autor die Rückkehr Jesu nach Galiläa *begründen* bzw. *erklären* kann mit dem jesuanischen Zeugnis, daß ein Prophet in der Heimat *nicht angesehen* ist, um in unmittelbarem Anschluß an diese *Negativfeststellung* von der *positiven* Annahme Jesu in Galiläa zu berichten.

Am problemlosesten noch läßt sich der Widerspruch zwischen dem negativen V 44 und dem positiven V 45 klären. Mit Verweis auf Stellen wie 2,23-35; 4,48; 6,26 gehen die Analysten in breiter Übereinstimmung von einem nur scheinbaren Widerspruch aus, da

³ *Schnackenburg, R.*, Das Johannesevangelium I⁵ 495.

⁴ *Brown, R.*, The Gospel according to John I 186.

⁵ *Lagrange, M.-J.*, Évangile selon Saint Jean 124.

⁶ *Pryor, J.W.*, John 4:44 and the *Patris* of Jesus, in: CBO 49, 1987, 245-263; hier 257.

⁷ *Schwartz, E.*, Die Aporien des Vierten Evangeliums II 120.

die Reaktion der Galiläer auf Grund der gesehenen Taten Jesu höchstensfalls als ungenügende Glaubenshaltung zu bewerten sei.

Weit schwieriger gestaltet sich eine einleuchtende Erhellung der übrigen Ungereimtheiten. Daß das mit ihnen verbundene syntagmatische bzw. pragmatische Problem als letztendlich nicht lösbar erscheint (*Schnackenburg*), ist eine verstehbare Antwort angesichts der vielfältigen Lösungsvorschläge, die alle mit einem unbefriedigenden Unsicherheitsmoment einhergehen. Dies gilt insbesondere für die Lösung, V 44 als Glosse auszuschneiden. Nach *Becker* z.B. dürfte "V 44 eine Randnotiz sein, die ein Leser aus der joh Gemeinde frühzeitig an den Textrand schrieb, und die bei der Vervielfältigung des Joh dann in den Text eingebaut wurde"⁸.

Die meisten Interpreten verstehen V 44 als Motivierung der Reise Jesu nach Galiläa, gehen also von einem kausalen *γάρ* aus. Je nach der semantischen Füllung von *τὰ ἰδιὰ πατρις* variiert dann der Aussagegehalt der VV 43-45:

Die Heimat Jesu ist Galiläa. Jesus geht dorthin, weil er dort noch keine Anerkennung hat, im Gegensatz zu Samaria (*Weiß*). Jesus geht dorthin, weil er dort keine Anerkennung erwartet, was ganz in seiner Intention liegt, kann er doch so Nachstellungen der Jerusalemer Kreise vermeiden (*Bauer*).

Die Heimat Jesu ist ganz Palästina, weshalb Jesus nach dem Grundsatz von V 44 Samaria als Teil Palästinas verlassen muß (*Loisy*).

Die Heimat Jesu ist Judäa / Jerusalem, "denn die Erlösung gehört den Juden". Weil Jesus dort abgelehnt wird, geht er nach Galiläa, denn er ist "der Retter der Welt und in ihm haben die Heiden Hoffnung"⁹ (*Barrett, Dodd*).

Die Heimat Jesu ist Israel, das Jesus verwirft. Galiläa fungiert "qua part of the total *πατρις*"¹⁰, weshalb Jesus trotz der zu erwartenden Verwerfung dorthin gehen muß (*Pryor*), um den göttlichen Plan seiner Ablehnung in "His own" zu bestätigen (*Morris*).

Die Heimat Jesu ist, wo er verworfen wird. Deshalb muß Jesus nach dem Grundsatz V 44 Samaria, wo er glaubende Aufnahme erfuhr, verlassen (*Hirsch*).

⁸ *Becker, J.*, Das Evangelium nach Johannes I³ 222.

⁹ *Barrett, Ch.K.*, Das Evangelium nach Johannes 262; mit ähnlicher Argumentation *Meeks, W.A.*, Galilee and Judea in the Fourth Gospel, in: JBL 85, 1966, 159-169. Vgl. auch *Willemse, J.*, La patrie de Jesus selon Saint Jean IV.44, in: NTS 11, 1964/65, 349-364, der mit der Gedankenfolge argumentiert: Gott ist der *ἰδιος* Vater Jesu (5,18); der Tempel ist das Haus seines Vaters (2,16); in den Tempel gehen, bedeutet deshalb für Jesus gehen *εἰς τὰ ἰδιὰ* (1,11); die *ἰδιὰ πατρις* Jesu ist folglich Judäa/Jerusalem.

¹⁰ *Pryor, John* 263. So auch *Reim, G.*, John IV.44 - crux or clue? The rejection of Jesus of Nazareth in Johannine composition, in: MTS 22, 1976, 476-480: "... the saying that a prophet has no honor in his *πατρις* could be understood in a broader sense: 'He came into his own, and his own recieved him not'." (497)

Eine Motivierung besonderer Art erkennt *Lagrange*, der nicht von einer logischen sondern literarischen Kausalität von V 44 ausgeht und Jesus dorthin gehen sieht, wo er das Wort von V 44 gesprochen hat.

Nach *Bultmann* (vgl. *Schulz*) liegt mit V 44 keine Motivierung von V 43 vor, sondern lediglich eine "Anmerkung des Evangelisten", mit der er auf eine Tradition verweist, die sich V 45 bestätigt findet.

b) Kritik der einzelnen Hypothesen

Die Defizienzen der einzelnen Verstehensvorschläge wurden in kritischen Einwänden wiederholt aufgedeckt.¹¹

Einerseits kommt dabei natürlich die grundsätzliche hermeneutische Frage zum Tragen, wie auf Grund des offensichtlich redaktionellen Textes des Johannesevangeliums Struktur und Gehalt des Textgeflechts hinsichtlich ihrer kommunikativen Relevanz und Intention zu bewerten sind. Darf beispielsweise ein Textelement, das "unbequem da(steht)" (*Becker*), redaktionskritisch einfach ausgeschieden werden? Mit Recht nennt *Lagrange* solches Vorgehen "plus simple mais aussi trop arbitraire"¹². Daß und wie dieses grundsätzliche Verstehensproblem auch die einzelnen Begriffe und Formulierungen der VV 43-45 tangiert, wird noch zu zeigen sein.

Andererseits stellt man die semantische Füllung einzelner Begriffe, insbesondere von *πατρίς*, in Frage. So widerspricht der Gleichung *πατρίς* = Judäa / Jerusalem das klare johanneische Zeugnis von der Herkunft Jesu aus Galiläa (1,45f.; 6,42; 7,3.41f.52; 18,5.7; 19,19) sowie die Desavouierung der Betlehemtradition (7,42 / 8,14c.15a). Auch verläßt Jesus nach 4,1-3 Judäa wegen auffallenerregenden Erfolgs und nicht wegen Mißerfolgs. Ferner suche Jesus nach 2,24f.; 5,41-44 gar keine menschliche Anerkennung (*Brown*). Das Galiläa-Zeugnis sperrt sich auch gegen alle anderen *πατρίς*-Gleichsetzungen. Israel im Sinne von τὰ ἰδιῶτα scheidet darüber hinaus aus, weil das Possessivpronomen ἰδιῶτα hier unbetont gesetzt sei (*Haenchen, Schnackenburg*).

Geht man von Galiläa als der *πατρίς* Jesu aus, kommt es zu der bereits erwähnten syntagmatischen Ungereimtheit des kausalen γάρ. Die Kausal-Beziehung mit dem wie auch immer motiviertem "Grundsatz" zu erklären, Jesus suche die Ablehnung, stehen Textbelege wie 3,16; 5,23 entgegen, ferner die Vorstellung von der festgesetzten "Stunde"

¹¹ Vgl. die Kommentare z.St.; ausführlich zuletzt *Pryor*, John 257-263.

¹² *Lagrange*, Évangile 124.

Jesu wie auch die wiederholten Angaben, daß "die Juden" Jesus nichts anhaben können (2,4; 7,8.30 u.ö.; 7,44; 8,20.59; 10,39).

Wird V 44 als Bestätigung des Ereignisses von V 45 verstanden, fragt man sich, wie das γάρ dann zu übersetzen ist, bzw. warum der Evangelist V 44 dann nicht gleich nach V 45 "anmerkt".

III. Der Textbefund (vorläufiger Art)¹³

Nach V 43 begibt sich Jesus auf den Weg nach Galiläa, nachdem er für zwei Tage Station im samaritanischen Sychar gemacht hat, und setzt so seine Reise von Judäa nach Galiläa (4,3) wieder fort. In Galiläa angekommen nehmen ihn die Galiläer auf (ἐδέξαντο), denn - so wird begründet - sie haben als Festteilnehmer in Jerusalem gesehen, was Jesus getan hat (V 45). In diesen Erzählduktus schiebt der Autor V 44 ein, in dem er an das Zeugnis Jesu erinnert, daß ein Prophet ἐν τῇ ἰδίᾳ πατρίδι τιμὴν οὐκ ἔχει. Da der textkritische Befund keinerlei Anlaß bietet, V 44 als sekundär auszuscheiden, muß davon ausgegangen werden, daß der redigierende Johannes-Autor die Textsequenz der VV 43-45 als kohärente, sinnvolle Aussageeinheit konzipiert.

Syntagmatisch bestimmt er die Beziehung von V 44 zum Kontext durch die koordinierende Konjunktion γάρ. Nach *Bauer-Aland* bedeutet dies entweder eine begründend-erklärende, folgernde, anknüpfend-fortführende und/oder bekräftigende Relation zum Vorausgehenden.¹⁴

Die in V 44 rezipierte Tradition bieten auch die Synoptiker (Mt 13,57; Mk 6,4; Lk 4,24) sowie P.Oxy. I.6 und EvThom 31. Die johanneische Variante erweist sich dabei als eine unter anderen. Literarische Abhängigkeit von den Synoptikern scheint fraglich.¹⁵ Allerdings deckt sich die johanneische τιμή zumindest morphologisch mit dem mattäisch/markinischen ἄτιμος. Ein wenigstens morphologischer Zusammenhang besteht auch zwischen ἐδέξαντο in V 45 und dem lukanischen δεκτός. Die πατρίς ist in der Johannes-Variante pronominal bestimmt durch ἰδίᾳ gegenüber αὐτοῦ bzw. ἐαυτοῦ in den anderen Überlieferungssträngen.

¹³ Worin der Vorläufigkeitscharakter besteht, wird aus V. ersichtlich werden. Für die Interpretation von 4,43-45 im in der Johannesexegeese üblichen Rahmen genügt ein solch vorläufiger Befund.

¹⁴ Wörterbuch ⁶1988, 304f.

¹⁵ Zur traditionsgeschichtlichen Fragestellung vgl. insbesondere *Pryor*, John 254-257.

Sowohl *πατρίς* wie *τιμὴ* als auch *δέχεσθαι* sind Hapaxlegomena im Johannesevangelium. Jedoch wird der semantische Inhalt aller drei Begriffe an anderen Stellen im Evangelienkorpus thematisiert: Von der Herkunft Jesu sprechen 1,45f.; 6,42; 7,34f.52; 18,5,7; 19,19. Demnach ist Jesu *πατρίς* eindeutig Nazareth bzw. Galiläa. Von dem Verhältnis zwischen Jesus und den Menschen, das mit dem Begriff Ehre gekennzeichnet ist, sprechen in prädikativer Form mit *τιμᾶν* 5,23 bzw. *ἀτιμάσειν* 8,49b sowie mit dem Substantivsynonym *δόξα* 5,41. Demnach ist es das Ziel des Handelns Jesu, daß alle ihn ehren (5,23a). "Die Juden" aber ehren ihn nicht (8,49b). Und überhaupt nimmt Jesus von "den Menschen" keine Ehre an (5,41). Von der Annahme Jesu sprechen mit dem Verbsynonym *λαμβάνειν* / *παραλαμβάνειν* negativ konstatierend 1,11; 3,11.32; 5,43 (vgl. auch 1,5) sowie in partizipial konstruierter Bedingungsform 1,12; 3,33; 13,20 (vgl. auch 12,48). Demnach bedeutet, Jesus anzunehmen, die Annahme Gottes (3,33; 13,20) bzw. den Erweis der Gotteskindschaft (1,12). Angenommen wird Jesus aber nur partiell. Von der Annahme Jesu auf Grund seiner Taten wird des öfteren feststellend berichtet (2,11.23; 3,2; 6,2.14; 7,31; 11,47f.; 12,18). Beurteilt ist solche Art von Jesus-Annahme 2,23-25; 3,3.10; 4,48; 6,26 jedoch negativ als Zeichen- und Wunderglaube.

IV. Joh 4,43-45 als Beispiel für Doppeldeutigkeit und Ironie im Johannesevangelium

Wie aus dem Forschungsüberblick ersichtlich, läßt sich die Verstehensproblematik von Joh 4,43-45 reduzieren auf das Problem des anscheinend "sinnlosen *γάρ*" in V 44. Zwischen dem pejorativen Zeugnis Jesu von V 44 und dem Bericht von der positiven Aufnahme Jesu in Galiläa besteht nämlich kein Widerspruch. Was in V 45 auf semantischer Ebene terminologisch in keiner Weise negativ bestimmt ist, schlägt auf pragmatischer Ebene ins genaue Gegenteil um. Dies deshalb, weil *ἐδέξαντο ... ἑωρακότες ὅσα ἐποίησεν* in der makrokontextuellen Zusammenschau mit 2,23-25; 3,2-3.10; 4,48; 6,26 nur als Ausdruck lediglich vorläufiger und insofern falscher Glaubenshaltung zum johanneischen Offenbarer intendiert sein kann: Den Vielen, die an ihn glauben, weil sie seine Zeichen gesehen haben, vertraut er sich nicht an, weil er sie alle, weil er das Innere des Menschen kennt (2,23-25). Dem führenden Juden Nikodemus, der mit dem Bekenntnis zu ihm kommt, daß auf Grund seiner Zeichen nur Gott mit ihm sein könne, hält der Offenbarer das Geborensein von oben als Bedingung wahrer Erkenntnis entgegen (3,2f.), eine Bedingung, die ein Zeichen-Gläubiger offensichtlich nicht erfüllt (3,10). Dem "Königlichen", der um die Heilung seines Sohnes bittet, wirft er Zeichen- und Wunderbegierde vor (4,46b-48). Den Menschen, die ihn nach der wunderbaren

Brotspeisung suchen, hält er vor, über den konsumierbaren gegenständlichen Effekt seines Tuns hinaus nichts erkennen zu können (6,26). Sieht man 4,43-45 parallel zu 2,23-25, intendiert als programmatische Einleitung zum jeweils Folgenden¹⁶, wird die Negativität der Aussage von 4,43-45 untermauert, verdeutlicht doch der weitere Erzählduktus (vgl. 4,53; 6,2.26.30.42.66) die glaubenslose Haltung zum Offenbarer.¹⁷ Die Aussage von V 44 ist also identisch mit dem Tenor des in V 45 geschilderten Geschehens, und zwar entgegen dem semantischen Ausdruck der terminologischen Oberflächenstruktur. Was sich an vielen Stellen im Johannesevangelium nachweisen läßt, zeigt sich auch hier: In der Alltagssprache unspezifisch belegte Begriffe verwendet der Johannes-Autor in spezifisch johanneisch konnotierter Intention. Folge davon ist die bekannte Doppeldeutigkeit auf der terminologisch-semantischen Textebene.¹⁸ Die Uneindeutigkeit der Einzelbegriffe evoziert Unbestimmtheit auf der Aussageebene, nicht zuletzt deshalb, weil terminologische Doppeldeutigkeit natürlich auch zu Uneindeutigkeit im syntagmatischen Bereich führen kann - führen muß, wenn es sich beispielsweise um eine Konjunktion wie $\gamma\acute{\alpha}\rho$ handelt.

Nimmt man das "sinnlose $\gamma\acute{\alpha}\rho$ " von V 44 aus dieser Perspektive in den Blick, läßt sich seine syntagmatisch-konjunktionale Funktion im Kontext der Aussage der VV 43-45 als durchaus sinnvoll verständlich machen: Mit $\gamma\acute{\alpha}\rho$ ist "meist ein kausales Verhältnis zwischen zwei Aussagen an(gezeigt), indem die nachfolgende die vorausgehende begründet oder erklärt"¹⁹. An diese Erklärung halten sich die Übersetzer und Interpreten durchweg, soweit ich sehe. Nach *Bauer-Aland* kann nun aber die syntagmatische Beziehungsfunktion eines $\gamma\acute{\alpha}\rho$ auch in "Anknüpfung" und "Fortführung" bestehen. Eine solche Relation von Sätzen bzw. Gedanken ist dann zum Ausdruck zu bringen durch modale Partikel bzw. Konjunkionaladverbien wie "allerdings", "freilich" oder "aber".²⁰ Legt man dieses Verständnis dem in Frage stehenden $\gamma\acute{\alpha}\rho$ von V 44 zugrunde (*Bauer-Aland* führen keine Stelle aus dem Johannesevangelium unter ihren neutestamentlichen Beispielen an), eröffnet sich für Joh 4,43-45 - unter Berücksichtigung des oben dargelegten spezifisch johanneischen Verstehens von V 45 - ein verblüffend klarer Aussageduktus:

¹⁶ Vgl. u.a. *Bultmann, R.*, Das Evangelium des Johannes²⁰ 149.

¹⁷ Vgl. *Schnackenburg*, Johannesevangelium 496.

¹⁸ Vgl. *Stimpfle, A.*, Blinde sehen. Die Eschatologie im traditionsgeschichtlichen Prozeß des Johannesevangeliums (BZNW 57), Berlin - New York 1990, s.v. Doppeldeutigkeit.

¹⁹ *Pridik, K.-H.*, Art. $\gamma\acute{\alpha}\rho$, EWNT I 571-573; hier 572.

²⁰ *Bauer-Aland*, Wörterbuch 305.

Nach zwei Tagen aber ging er von dort weg nach Galiläa. Jesus selbst allerdings/freilich/ aber bezugte, daß ein Prophet in seiner eigenen Heimat Ehre nicht hat. Als er nun nach Galiläa kam, nahmen ihn die Galiläer auf, die alles gesehen hatten, was er in Jerusalem am Fest getan hatte; denn auch sie waren zum Fest gekommen.

Die Rückkehr Jesu nach Galiläa wird nicht motiviert. Vielmehr knüpft der Johannes-Autor am Gedanken "Heim"-kehr an und führt ihn fort mit einem Zitat Jesu. Die Relation zum Vorhergehenden tönt er durch die Negativität dieses Zitats stark adversativ. Der Vorbehalt gegen das Motiv "Heimat" findet seine Bestätigung in den Negativereignissen im heimatlichen Galiläa.

Wie arbeitet der Johannes-Autor bei der Formulierung einer überleitenden Bemerkung mit Rückgriff auf ein aus der Tradition bekanntes Jesus-Logion? Um die Beziehung zwischen der Überlieferung und dem Erzählkontext verstehbar zu machen, verwendet er eine homonyme Konjunktion, deren Mehrdeutigkeit sowohl die syntagmatische wie die gedankliche Koordinierung eher verundeutlicht als offenlegt. Daß dies nicht auf zufällige schriftstellerische Nachlässigkeit oder gar Unfähigkeit zurückzuführen ist, lassen Stellen wie 8,42d; 13,29; 16,13b; 21,8b und insbesondere 20,9 vermuten, an denen das doppeldeutige $\gamma\acute{\alpha}\rho$ ebenfalls grammatikalische wie semantische Aporien hervorruft. Beurteilt man diese Methode doppeldeutiger Arbeitsweise nach der Auffassung der klassischen Rhetorik, so ist sie zu sehen unter dem Aspekt Verfremdung, mit der eine gewisse Verdunkelung der Aussage einhergeht. Redetaktisch eingesetzt soll sie den Hörer/Leser "zur eigenen Gedankenarbeit provozier(en): er soll die Brücke zwischen dem Paradox und der gemeinten Bedeutung schlagen. Leistet der Hörer diese Arbeit, so freut er sich über seine eigene Intelligenz und ist so ein 'Gedanken-Komplize' des Autors"²¹. Den letzteren Gedanken der gelungenen Kommunikation zwischen Hörer/Leser und Autor sieht auch die neuere Rezeptionsästhetik²² intendiert durch eine derartig doppeldeutige Darstellungsweise, wie der Johannes-Autor sie praktiziert. Die durch solche Methode hervorgerufene Uneindeutigkeit nennt sie "Leerstelle", deren Unbestimmtheit dazu dient, die im Hörer/Leser vom Autor vermutete Vorstellungswelt zu aktivieren, damit dieser auf diese Weise dem Text die vom Autor intendierte Eindeutigkeit und Bestimmtheit gibt.²³

²¹ Lausberg, H., Elemente der literarischen Rhetorik, München ⁴1971, 61. Vgl. s.v. Verfremdung, insbesondere die §§ 84-90.133.149.150.323-326.

²² Vgl. u.a. Waring, R. (Hrsg.), Rezeptionsästhetik. Theorie und Praxis, München ³1988.

²³ Vgl. v.a. Iser, W., Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung, München 1976; ferner seine Aufsätze in Waring, Rezeptionsästhetik.

Über diese mit der Doppeldeutigkeit hinaus verbundenen Intention echter Kommunikation mit dem Autor bzw. Erkenntnis seiner Aussageabsicht spielt in der Gedankensequenz der VV 44.45 eine gehörige Portion Ironie mit.²⁴ Der literarisch objektivierte Gedanke ist dem eigentlich gemeinten Gedanken diametral entgegengesetzt. Sie nahmen Jesus auf wegen der Taten, die sie ihn hatten tun sehen, meint: Die Galiläer verwarfen Jesus, weil und indem sie reagierten wie Zeichen- und Wundersüchtige, die (noch) nicht wirklich glauben. In ihrer Absolutheit, mit der diese Aussage im engeren Kontext dasteht, wirkt sie provozierend lächerlich für den Hörer/Leser, der weiß, daß der Offenbarer im Vordergründig-Faktischen seiner Zeichen gar nicht erkannt werden kann. Noch nicht beantwortet ist damit die Frage, wer nun eigentlich die Adressaten des Johannes-Autors sind, denen zugemutet und zugetraut wird, hinter der verfremdenden Strategie doppeldeutiger Ausdrucks- und Darstellungsmethode *erkennen* zu können, und das auch noch zumindest mit einem Lächeln auf den Lippen hinsichtlich der ironischen Desavouierung falscher Überzeugung. Eine zufriedenstellende Antwort darauf läßt sich nur geben unter Einbeziehung der Geschichte der johanneischen Gemeinde, Theologie und Schriften.²⁵ Dies jedoch ist wie vieles andere beim johanneischen Problem eine offene Frage.

V. Offene Fragen zur Interpretation eines Textes des Johannesevangeliums

Im Zusammenhang mit dem Forschungsüberblick wurde bereits das grundsätzliche hermeneutische Problem thematisiert, wie die Aussageabsicht des offensichtlich redigierten Textgeflechts des Johannesevangeliums zu eruieren ist (vgl. II.b). Konkret geht es um das Problem der Kohärenz des Textes und damit der Gewichtung von Diachronie und Synchronie bei der Analyse bzw. Interpretation eines Textes, der als Kommunikationsmedium auf Verstehen zielt, folglich verständlich gestaltet sein muß. Was will beispielsweise Joh 4,43-45 mit seiner insbesondere syntagmatischen Undeutlichkeit zu verstehen geben, bzw. wie läßt sich diese auf den ersten Blick sperrig-undurchsichtige Aussagesequenz in johanneischem Sinne verständlich machen?

Der Überblick über die Ergebnisse der einzelnen Interpreten hat gezeigt, daß die Spanne des hermeneutischen Vorgehens von radikaler redaktionskritischer Ausscheidung bis zur mehr oder weniger umfangreich semantischen Füllung aus dem Makrotext des Johannesevangeliums reicht. Einerseits wird also streng diachron geschieden, andererseits werden im Rahmen der Kohärenz des Textes unter synchroner Perspektive Begriffe inhaltlich gefüllt, d.h. "johanneisch" belegt. Das Problem liegt nun nicht nur darin, welche der beiden Analysealternativen Joh 4,43-45 gerecht wird, sondern auch in welcher Intensität die synchrone Textbetrach-

²⁴ Zur Ironie aus der Perspektive der klassischen Rhetorik vgl. *Lausberg*, *Elemente s.v. ridiculum*; insbesondere §§ 232-234,426-430.

²⁵ Ein Hypothese zu dieser Frage habe ich vorgelegt in meiner Arbeit *Stimpfle, Blinde*, bes. 247-280.

tung Geltung beanspruchen kann, in welchem Umfang Unbestimmtheitsstellen semantisch wie pragmatisch aufgefüllt werden dürfen aus dem kohärenten Makrotext der 21 Kapitel des Johannesevangeliums. Für Joh 4,43-45 bedeutet das konkret:

Darf man für die semantische Füllung des Hapaxlegomenons *πατρίς* Angaben wie 1,18; 3,13.31; 8,23; 17,5.14.16.24²⁶ einfach vernachlässigen? Nach diesen Stellen ist die *πατρίς* Jesu der obere Bereich des Vaters, also überhaupt nicht und nirgendwo im irdischen Kosmos zu lokalisieren. Wer letzteres tut (vgl. 6,42; 7,27.42), urteilt *κατὰ τὴν σάρκα* (8,15) und kennt letztendlich nicht die *πατρίς* Jesu (8,14c; 9,29). Damit ist eine eindeutige Bestimmung der Herkunft Jesu in 4,44 nicht mehr möglich; *πατρίς* ist vom Befund der semantischen Textoberfläche her unharmonisierbar doppeldeutig.

Darf man ferner hinsichtlich der pronominalen Kennzeichnung der Herkunft Jesu durch *ἰδία* - gerade angesichts des mit dualistischer Vorstellung verbundenen Gedankens von der Herkunft des Offenbarers "von oben" - das Textfaktum vernachlässigen, daß der Begriff *ἰδίος* im Johannesevangelium homonym verwendet wird, teils unspezifisch als Possessivpronomen (1,41; 3,48 u.ö.), teils im Rahmen des johanneischen Dualismus spezifisch belegt als Substantiv (1,11; 8,44; 13,1; 15,19; 16,32; 19,27), und sich ein spezifisches Verständnis in besagtem dualistischen Kontext auch für manchen pronominalen Gebrauch nahelegt (5,18; 10,3f.12)? Berücksichtigt man diese Beobachtungen für die Formulierung *τὰ ἰδία πατρίς* in 4,44, potenziert sich die Doppeldeutigkeit des Ausdrucks.

Darf man weiterhin für die semantische Belegung des im Johannesevangelium singulären Terminus *τιμὴ* dessen Thematisierung in 5,41.44; 7,18; 8,50.54; 12,43 (*δόξα*); 8,54 (*δοξάζειν*); 5,23; 8,49b; 12,36 (*τιμᾶν*); 8,49c (*ἀτιμάζειν*) einfach vernachlässigen? Nach den Angaben dieser Textstellen wird - wie unter Punkt III. schon angedeutet - Jesus von "den Juden" keine Ehre zuteil (8,49b); wie den Sohn so ehren "die Juden" auch den Vater nicht (5,23b), nehmen sie doch Ehre nicht von Gott sondern voneinander an (5,44; 12,43). Jesus selbst nimmt von "den Menschen" keine Ehre an (5,41). Er sucht nicht die eigene Ehre sondern die Ehre Gottes (7,18; 8,49a.50.54). Und doch ist Ziel der Offenbarung Jesu, daß alle den Sohn ehren wie den Vater (5,23a), damit der Vater wiederum sie ehrt (12,26c). Da die Einzelaussagen sich zum Teil widersprechen, fragt man sich, was nun für die Aussage von 4,44 gilt: Will der Offenbarer von den Menschen geehrt sein oder nimmt er von den Menschen Ehre grundsätzlich nicht an? Ein weiterer Beitrag zur Unbestimmtheit von 4,44?

Darf man außerdem vernachlässigen, daß *προφήτης* als christologischer Titel im Johannesevangelium durchweg eine unvollständige Erkenntnis des Offenbarers dokumentiert und deshalb letztendlich pejorativ verwendet ist (4,19; 6,14; 7,40; 9,17)? Der Prophet, dem keine Ehre zuteil wird - liegt dieses Verständnis in der Intention des Johannes-Autors? Beginnt die Ironie schon in V 44?

Darf man schließlich vernachlässigen, daß die Annahme Jesu auf Grund der durch ihn gewirkten Taten im Johannesevangelium nicht nur negativ bewertet, sondern auch als Ideal propagiert wird (10,37f.; 14,11; 20,30f.; vgl. 12,27; 15,24; ferner 5,26; 7,3; 10,25)? Demnach würden die Galiläer in 4,45 nahezu idealtypisch handeln, der Widerspruch zwischen V 44 und V 45 würde neu aufbrechen. Die Unbestimmtheit, die *crux* mit der Aussage von 4,43-45 verschärfte sich nochmals.

Es dürfte deutlich sein, daß die Bewertung der Relevanz dieser Fragen bzw. des ihnen zugrundeliegenden hermeneutischen Ansatzes zu einem doch wohl stark modifizierten Verständnis der in Frage stehenden

²⁶ Vgl. ferner die Angaben vom Gesandtsein des Offenbarers 3,17.34; 5,36.38; 6,29.57; 8,42; 10,36; 11,42; 17,3.8.18.21.23.25; 20,21 (*ἀποστέλλειν*) bzw. 4,34; 5,23f.30.37-44; 7,16.18.33; 8,16.18.26.29; 9,4; 12,44f.49; 13,20; 14,24; 15,21; 16,5 (*πέμπειν*).

Textsequenz Joh 4,43-45 sowie des Johannesevangeliums als ganzem führt. Eine Entscheidung, falls es eine gibt, steht noch aus - es sei denn, man begnügt sich mit der gängigen redaktionsgeschichtlichen Schichtung und redaktionskritischen Scheidung und Interpretation des dann nicht mehr kohärent zu verstehenden Textgeflechts.²⁷

VI. Ergebnis

Unabhängig davon, wie man letztendlich das Verhältnis von Synchronie und Diachronie im Johannesevangelium gewichtet, wie kohärent das Textgeflecht Joh 1 - 21 beurteilt wird (vgl. V.), erweist sich Joh 4,43-45 als typisch johanneisch insofern, als das methodische und gestalterische Vorgehen des Johannes-Autors - Doppeldeutigkeit und Ironie - in einer Deutlichkeit nachzuweisen ist, wie man sie eher in theologisch relevanteren Textpartien erwarten würde. Wenn der Johannes-Redaktor diese vornehmlich an theologisch gewichtigen Textsequenzen des Johannesevangeliums aufgewiesenen Aspekte selbst in Überleitungen von einem Gedanken- bzw. Aussagekomplex zum anderen anwendet, zeigt das die schwerwiegende Bedeutung, die diese literarische Methode und ihre pragmatische Ausrichtung für den Johannes-Autor hat. Welche Intention er mit dieser bewußt eingesetzten Doppeldeutigkeit und Ironie verfolgt - ist diese Strategie redetaktisch zu verstehen oder rein ästhetischer Natur? -, läßt sich annähernd verifizieren nur dann, wenn es gelingt, diese formalen wie inhaltlichen Spezifika des Johannesevangeliums als literarische Objektivation der geschichtlichen wie theologischen Entwicklung der johanneischen Gemeinde plausibel zu machen.

²⁷ Begreift man die "Jetztform" des Johannesevangeliums als streng kohärenten Textkomplex, dann bildet Joh 4,43-45 tatsächlich "a compositional device of the greatest importance", und zwar als "prototype for all the rejections of Jesus by different audiences", wie *Reim*, John 479.480, postuliert. *Reim* lokalisiert jedoch diesen "compositional clue" auf der Stufe der "Erstform" des Johannesevangeliums, weswegen er weder das syntagmatisch anstößige $\gamma\acute{\alpha}\rho$ thematisiert noch Doppeldeutigkeit und Ironie für die pragmatische Tiefenstruktur des Textes in Rechnung stellt.